

# Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **23 (1943-1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Politische Rundschau

Der 25. Juli 1943.

Früher als gemeinhin angenommen, allein als in der Folge der gegebenen Entwicklung unfehlbar, erfolgte der Sturz Mussolinis. Noch sind zwar die Ereignisse in und um Italien im Flusse, und zu welchem vorläufigen Ergebnis in der Kriegssposition dieses Landes sie im Einzelnen führen werden, steht am Tage, da wir diese Zeilen schreiben, noch nicht fest. Was jedoch schon heute feststeht, ist das kurzfristige Ausscheiden des Landes aus dem Kriege, das nur als die logische Folge der Liquidation des faschistischen Regimes erscheint, weil der Wille des Volkes, zum Frieden zu kommen, als Ursache und Wirkung dieser Liquidation zugleich anzusehen ist. Die Stunde freilich ist noch nicht gekommen, eingehend die kapitale Bedeutung dieses Vorganges zu würdigen, daß ein Regime — ein und zwanzig Jahre lang angeblich fest im Sattel — in weniger als ein und zwanzig Stunden jäh zusammenbrach, und so schmähtlich wie nur etwas schmähtlich zusammenbrechen kann. Auch ist es der neutralen Feder kaum gegeben, den Ausdruck der Empfindungen zu Papier fließen zu lassen, die fast übermächtig hochkommen wollen im Angesicht einer Entwicklung, die das erste totalitäre Regiment Europas zusammenfallen ließ in einer Würdelosigkeit, die wohl beißpiellos ist in unserer jüngeren Geschichte. Auf töneren Füßen stand dieser Bau, sein Element war die Phrase, sein angeblicher Lebensgehalt nichts weiter als die Propaganda. Sie sollen nur nicht kommen wollen, uns zu entgegnen, der Faschismus habe doch in bedeutenden Bereichen Bedeutendes geleistet, er habe das soziale Leben weit gehoben, und er habe den Feierabend verschönt, und er habe die Jugend zu neuem Geiste erhoben, und er habe Städte geschaffen, wo vordem Sümpfe waren... Wie klein doch, wie winzig klein mögen solche Leistungen erscheinen, wie müssen sie doch so völlig verschwinden vor dem einzigen Faktum, das in Wahrheit zählt: vor der Tatsache völligen Versagens in dem einzigen Bereiche, der letztlich und über alles entschied — vor der Tatsache, daß der Faschismus ein tapferes Volk nicht allein um die mageren Früchte des letzten Krieges gebracht, daß er verspielt und vertan hat, was dieses fleißige Volk im Schweiß seines Angesichts in Jahrzehnten mühsam erbaut, daß er die innere Freiheit schändete und seine äußere Freiheit in Scherben schlug.

Ihre eigenen ehernen Gesetze hat die Geschichte: Millionen Menschen schufen im Ablauf der Jahrhunderte die unvergänglichen Werte der Freiheit, aber sie schufen sie mit dem Opfer ihres Lebens, und so mit einer großen Verpflichtung: daß die Geschlechter sie treu bewahren sollten, die nach ihnen kamen. Und sie ließen uns jene stolze Zuversicht zurück, die in sich trägt dieses Bewußtsein: keine Macht ist dunkel genug, mag sie zehn Jahre währen oder zwanzig, die Freiheit zu töten — eines Tages wieder erhebt sie sich aus dem Modergeruch der Kataomben, denn keine Macht der irdischen Welt ist je so mächtig wie sie, und ihre Schönheit ist unvergänglich, weil sie im Blutopfer der Jahrhunderte ruht. Dem Volke aber, das

schwach genug war, sich ihrer Werte nicht zu wehren, das sie vergaß im tiefen Dunkel der Verbannung, sie wieder umnachten ließ wie in Jahrhunderten, die in Wahrheit überwunden sind, weil das Opfer von Generationen sie überwand, kann sich das Schicksal niemals gnädig erweisen, und seine Fahne muß sich in Not und Trauer verhüllen.

Im Felde, 4. August 1943.

Jann v. Sprecher.

## Kulturelle Umschau

### Basler Theaterprobleme (II).

Im Heft 7/8 (November/Dezember) des letzten Jahrgangs wurde an dieser Stelle über das Anfangsstadium des Basler Versuchs einer „Schauspielreform“ berichtet: den Schauspielbetrieb des Stadttheaters durch Angliederung einer eigentlichen Schauspielbühne im Röchlintheater mit Einwilligung des Großen Rates und der Regierung zu erweitern. Es konnte damals darauf hingewiesen werden, daß dieser Anfang im Röchlintheater zwar künstlerisch und vom Publikumsbesuch her gesehen noch nicht ganz den gewünschten Erfolg hatte, aber immerhin zu berechtigten Hoffnungen Anlaß gab, zumal hier der jüngsten Schweizer Schauspielergeneration die Möglichkeit geboten wurde, sich zu entfalten und zu bewähren. Unterdessen stellte nun aber das Stadttheater die Schauspielaufführungen im Röchlintheater bereits Ende April, also lange vor Saisonschluß (20. Juni) auf Grund eines Großratsbeschlusses wieder ein, weil das finanzielle Ergebnis hinter den Erwartungen derart zurückblieb, daß ein Weiterbetrieb — auch für die kommende Saison — nicht mehr verantwortet werden konnte.

Diese Tatsache sieht im ersten Augenblick als großes Fiasko der Basler Theaterleitung Neudegg/Waelterlin aus. Doch ist bei gewissenhafter Abwägung des Ergebnisses zum mindesten ein beachtlicher moralischer Erfolg zu buchen, ganz abgesehen davon, daß dieses verhältnismäßig zwar teure Experiment eine ganze Reihe interessanter und lehrreicher Ergebnisse zeitigte. Bevor wir auf diese positive Seite des Röchlin-Experimentes hier näher eingehen, mögen die wichtigsten negativen Bewertungen dieses Reform-Versuchs aufgezählt werden.

Zuvörderst könnte man hierbei gleich das Sprichwort zitieren: „Mißerfolg ist Schuld“ und jede Rechtfertigung als vergebliches Bemühen hinstellen, ein unbestreitbares Fiasko beschönigen zu wollen. Denn es ließe sich erstens darauf hinweisen, wie dies von verschiedener Seite auch getan worden ist, die Theaterleitung hätte von vorneherein darüber im Klaren sein müssen, das Röchlintheater sei eine für die Bestrebungen des Stadttheaters ungeeignete Aufführungsstätte: für ein Kammerspiel-Theater sei der variétémäßig weite und hohe Zuschauerraum in seiner hellen gelb-grünen Farbtonung zu groß und stimmunglos, während für anspruchsvollere größere Schauspiel-Aufführungen, wie z. B. Klassiker, die Bühne wiederum zu primitiv eingerichtet und zu wenig tief sei. Ferner hätte die Direktion vor Beginn der regelmäßigen Aufführungen bedenken müssen, daß der Barbetrieb im gleichen Hause bei den wenig schalldichten Wänden die Aufführungen, zumal ernster Werke, empfindlich stören und das Röchlintheater, seinem bisherigen Ruf als — allerdings gute — Variété-Bühne entsprechend, durch die Beibehaltung des Namens und ohne eingehenden Umbau des Zuschauerraumes beim eigentlichen Basler Theaterpublikum auf Mißtrauen, wenn nicht gar Ablehnung stoßen müsse. Außerdem wurde der Einwand geltend gemacht, daß sich